

# Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11  
35638 Leun  
☎ 06473 / 1250  
leun@ekir.de  
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



## Predigt am Sonntag Lätare (Freut euch), 27.04.2022, zu 2. Korinther 1,3-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Jesu, meine Freude“, so heißt das zweite Wochenlied für die neue Woche. Wir werden es gleich singen. „Jesu, meine Freude“ - so könnten auch die Worte von Paulus überschrieben sein, die heute unseren Predigttext stellen, obwohl er das Wort Freude gar nicht gebraucht. So überschwänglich wie dieses Lied, ist seine Lobeshymne auf Gott, den „Vater der Barmherzigkeit“.

Ich lese aus 2. Korinther 1,3-7:

*Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Tröstes, (4)der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. (5)Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. (6) Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. (7)Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.*

Es geschieht ganz plötzlich. Das kleine Kind - eben ist es noch lachend über das Pflaster gelaufen - stürzt über die eigenen Füße, landet auf den Knien, den Händen, dem Gesicht. Einen Moment herrscht Stille. Dann fängt es an zu Weinen. Laut. Empört. Das Schreien alarmiert die Mutter. Mit ausgebreiteten Armen läuft sie auf ihr Kind zu, hebt es auf, nimmt es auf den Schoß. Ihre Hände streicheln sanft über das tränenüberströmte Gesicht. „Ist ja gut. Tut schon bald nicht mehr weh. Ich bin ja bei dir“, sagt sie sanft und drückt das Kind an sich. Langsam ebbt das Weinen ab. Das Kind kuschelt sich in die vertraute Wärme der Mutter. Bald rennt es wieder los. Schreck und Schmerz sind vergessen. Es ist alles wieder gut. Da lacht es schon wieder und hopst vor der Mutter her.

Kinder haben es gut. Die erleben noch täglich, wie schön es ist, getröstet zu werden. Sie trauen sich auch, zu schreien, zu weinen, zu klagen. Sie vertrauen darauf, dass schon jemand kommen, sich erbarmen wird, um sie nach einem Fall wieder aufzurichten. Dann werden sie erneut merken: Ich bin nicht allein auf der Welt. Mutter oder Vater meinen es gut mit mir. Ich vertraue ihnen, wenn sie sagen: Bald ist alles wieder gut.

Alle, die dem Kleinkindalter entwachsen sind, haben es damit schwerer. Wir beißen die Zähne zusammen. Wenn uns jemand fragt: „Na, wie geht's?“ antworten wir: „Ganz gut“, „geht so“, „muss ja“.

Ältere - Jugendliche, Erwachsene - wir weinen weit seltener und dann häufig für uns allein. Zu klagen und zu schreien trauen wir uns in der Regel selten. Dabei hätten wir genauso gute, vielmehr schlechte Gründe, wie die kleinen Kinder. Auch wir stolpern über unsere eigenen Wege und fallen auf die Nase. Unsere Biographien sind von Brüchen durchzogen. Wir erleben Abschied, Trennung, Existenzangst, Krankheit. Wir erleben Verlust, den Tod der Großeltern, der Eltern, des Partners, des eigenen Kindes oder anderer lieber Menschen. Schmerzen, Einsamkeit oder Verzweiflung sind uns nicht fremd.

Außerdem kennen wir existentielles Leiden aus den Erzählungen anderer, der Eltern oder Großeltern, deren Erfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, und plötzlich, was wir nie gedacht hätten, kommt

uns dieses Leid durch den Ukrainekrieg ganz nah. Und natürlich hören und sehen wir in den Medien schon immer die Schicksale von Menschen in von Hunger, Katastrophen, Krieg oder Terror geplagten Ländern unserer Welt. Und ja, auch Corona ist längst nicht ausgestanden, hat Leben genommen, Gesundheit beeinträchtigt, Existenzen bedroht, noch ungeahnte Auswirkungen auf Kinder, Jugendliche und letztlich uns alle. So manche Sicherheit, die uns Halt und Struktur gab, auf die wir bauten und uns verlassen konnten, ist in den vergangenen Wochen und Monaten ins Wanken geraten und hat an vielen Orten und bei vielen Menschen Leid verursacht.

Wie wir mit dem ganzen Leid zurechtkommen können, darüber sind wir uns oft nicht im Klaren. In der Wachstumsgesellschaft der letzten Jahrzehnte wurde uns beigebracht, dass die meisten Leiden durch Wirtschaftskraft und wachsenden Wohlstand überwindbar seien. Wir lernten an den Fortschritt der Technik und der Medizin zu glauben. Den Hunger in der Welt könne man mit Gentechnologie bekämpfen; die Kriegsgefahr durch Abschreckung oder viel besser noch durch neue Friedensordnungen; Krankheiten wie Krebs oder Aids durch Fortschritte in der Medizin; die Arbeitslosigkeit durch Innovationen und Reformen.

Wir stehen dann plötzlich fassungslos mit der Erfahrung da, dass das alles nicht stimmt. Unser Wohlstand ist gar nicht so sicher. Ein neues Virus zeigt, wir haben nicht ohne weiteres medizinisch, technisch alles im Griff – auch die Umwelt, das Klima nicht. Eine jahrzehntelange Friedens- und Sicherheitsordnung kann durch einen einzigen Mächtigen über Nacht zerstört werden. Menschenrechte, Leben ohne Hunger und Ausbeutung, liegen für unsäglich viele Menschen dieser Welt in weiter Ferne.

Und dann auch ganz persönlich immer wieder solche Erfahrungen: „Meine Partnerin, mein Partner hat mich verlassen, obwohl wir alles versucht haben...“ „Die Ärzte haben Fehler gemacht und so schnell ging ein Leben zu Ende.“ „Ich kann mich noch so sehr bemühen, aber der Erfolg bleibt aus.“ „Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren, obwohl wir ständig Reformprozesse durchgeführt haben.“

Wir werden zu der Einsicht geführt, dass wir uns zwar für eine gerechte und friedliche Welt einsetzen können. Wir können für Umweltschutz eintreten und unsere Lebensführung gesund gestalten. Aber grundsätzlich können wir Leiden nicht vermeiden.

Auf diesem Hintergrund bekommen die Worte des Paulus auch heute ihre Bedeutung. Die Erfahrung des Leidens, schreibt er, verbindet uns untereinander und sie verbindet uns mit Christus. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Christi Leid, unserem Leid und dem Trost und der Hoffnung, die aus Glauben erwachsen.

Die Gemeinde in Korinth hat sich dieselben Fragen gestellt wie wir heute: Wieso gibt es überhaupt noch Leid in der Welt? Hätte Gott nicht mit Jesus Christus ein für alle Mal eine neue Welt bringen können, in der es keine Tränen mehr gibt? Wie lange müssen wir noch auf Gottes neue Welt warten?

Mit Paulus antwortet einer, der am eigenen Leib erfahren hat, was Leiden bedeutet. Auf seinen Missionsreisen ist er wiederholt in lebensbedrohlichen Situationen gewesen. Er hat Zeiten im Gefängnis verbringen müssen und berichtet auch von körperlichen Leiden. Auch in Korinth wurde er angefeindet und er wurde gefragt, wie er das alles aushält. Er antwortet:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.“

Paulus entdeckt in der Passion, dem Leiden Christi sein eigenes Leiden wieder. Und er findet einen Zusammenhang von Leiden, Trost und Hoffnung. Wenn er auf den Gekreuzigten schaut, entdeckt er den mitleidenden Gott, der sagt: Ich kenne deinen Schmerz. Ich kenne deine Ängste, deine Ohnmacht, deine Verzweiflung. Wenn du mir von deinem Leid erzählst, weiß ich, wovon du sprichst. Wenn Paulus auf den Auferstandenen schaut, entdeckt er den Gott, der das Leid überwunden hat und sagt: Es gibt einen Ausweg. Das Leid wird nicht für immer sein. Gehe getrost deinen Weg. Ich gehe mit dir.

Der Vater unseres Herrn Jesus Christus ist der Gott des Trostes, weil er mit uns mitleidet, bei uns ist und mit uns geht. Christus hat die Welt – vorerst - nicht vom Leiden befreit, auch wenn wir uns das noch

so sehr wünschen mögen. Stattdessen hat er es auf sich genommen. Er teilt das Leid mit uns. Und das verbindet. Niemand kann so trösten wie der, der das eigene Leid kennt.

Paulus macht den Korinthern und uns den Vorschlag, unser eigenes Leiden auf diesem Hintergrund neu zu interpretieren: Indem wir uns in die Gemeinschaft der Leidenden bewusst hinein geben, bekommt das Leiden einen neuen Sinn: den Trost. „Viel Leid – viel Trost“, könnte man vereinfacht zusammenfassen, oder: „Ohne Leiden gäbe es nicht die Erfahrung der Nähe Gottes und der Mitleidenden.“

Wir erinnern uns noch einmal an die Erfahrung aus der Kindheit. Trost tut gut. Der Schmerz kann schon gelindert werden, wenn nur jemand da ist, der sagt: Ich bin bei dir. Ich kenne deinen Schmerz. Eines Tages wird er vorüber sein. Dann wirst auch du wieder lachen können und sagen: Es ist vorbei. Ich gehe weiter meines Weges.

Paulus schreibt den Menschen in Korinth: Dies alles geschieht euch zum Trost! Getröstete sind tröstlich für andere.

Getröstete sind tröstlich für andere. Das leuchtet nicht auf den ersten Blick ein. Was habe ich davon, dass Paulus getröstet durchhält? Was tröstet es mich, dass eine andere gesund geworden ist? Was hat das mit mir zu tun, dass du wieder neue Kraft schöpfst?

Die Antwort ist in der Vokabel selber zu finden: Das altgermanische Wort „Trost“ ist verwandt mit Worten wie Vertrauen, Treue. Trost bedeutet Gewissheit.

Paulus vergewissert uns: Meine Beziehung zu Gott trägt mich. Ich muss Schlimmes ertragen, und ich stehe das durch. Und nun geht es euch genauso. Auch ihr steht vor schlimmen Prüfungen. Auch ihr werdet von Krankheit und Sorgen geschüttelt. Auch euch geht eine Liebe verloren oder eine Kraft oder euer Selbstvertrauen. Aber seid gewiss: so wie ihr an der Erschütterung teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben, am Heil, am Gesundwerden.

Wir erfahren, dass wir verbunden sind mit dem getrösteten Paulus, uns Vergewisserung und Heil genauso gelten wie ihm. Der Getröstete teilt den erfahrenen Trost mit anderen Trostbedürftigen. Trost weiterzugeben tut gut und bereichert den, der gibt. Paulus zeigt, wir sind eine Gemeinschaft, in der wir uns mitteilen, in der wir Mitleiden und einander den Trost weitergeben, den wir selbst bekommen haben. Denn Trost hat man nicht, man kann nicht über ihn verfügen, sondern Trost kann sich nur im Miteinander, in der Begegnung ereignen. Trost entsteht aus glaubendem Vertrauen.

Wo das geschieht, da werden auch neue Kräfte frei, um für eine Welt einzutreten, in der unnötiges Leid aufhören kann. Leid, das durch ungerechte Strukturen, durch Kampf und Gewalt entsteht. Eine Welt aber ohne Tränen können wir nicht heraufbeschwören. Bis Gott sein Reich vollkommen errichten wird gilt, was Paulus am Ende schreibt:

„Und unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.“ Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

*Du Gott allen Trostes, Du erbarmst Dich unser, unsere Not und unser Leid hast Du geteilt. So schenke uns auch offene Ohren für Deinen Zuspruch und ein offenes Herz für Deinen Trost. Hilf uns zu einer tiefen Freude, die aus dem Vertrauen auf Deine Liebe kommt. Amen.*

Der barmherzige Vater segne Sie mit stärkendem Trost und tiefer Lebensfreude,  
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach